

Michael Bruckner

[...] Es gibt manche so teilnehmend gestimmte Seelen, dass sie [...] ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und die sich an der Zufriedenheit anderer, so fern sie ihr Werk ist, ergötzen können. Aber ich behaupte, dass in solchem Falle dergleichen Handlung, [...] so liebenswürdig sie auch ist, keinen wahren sittlichen Wert habe...

Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Werke in zwölf Bänden. Band 7, Frankfurt am Main 1977, S. 18 f.

Ist ein liebenswürdiges Verhalten „unmoralisch“?

Seit jeher faszinieren uns Menschen, die sich selbstlos für andere einsetzen, sich im Zuge dessen oft Widrigkeiten oder sogar Gefahren aussetzen. Das Christentum zum Beispiel hat in seinen Anfängen als Religion auf solchen Menschen aufgebaut, sie zu Heiligen ernannt und die Nächstenliebe zur höchsten aller Tugenden erhoben. Die daraus entstandenen, karitativen Institutionen gehören auch heute noch zu den Dingen, die selbst die Kritiker der Katholischen Kirche milder zu stimmen vermögen. *Ärzte ohne Grenzen* bereisen Krisengebiete und helfen den Menschen dort mit medizinischer Versorgung, NGOs (Non Governmental Organisations) organisieren weltweit Hilfsprojekte in den verschiedensten Sektoren und wir bewundern sie dafür. Wann verliert solches Handeln seinen *sittlichen Wert*?

Zum einen verliert derart bewundernswertes Verhalten an Bedeutung, sobald eine Gegenleistung erwartet wird. Das macht nämlich aus der Liebenswürdigkeit ein reines Tauschgeschäft und hat nichts mehr mit Selbstlosigkeit zu tun.

Wie ist zum Beispiel das Verhalten der USA zu bewerten, in Krisenzeiten ärmere Länder mit Geld zu unterstützen? Von Nächstenliebe ist hierbei in erster Linie wohl kaum zu reden. Vielmehr geht es eher darum, potenzielle Handelspartner aus diesen bedrohten Nationen zu machen, sie vielleicht sogar in die finanzielle Abhängigkeit zu treiben.

Allerdings spricht Kant nicht davon, dass der Handelnde nur keine Hintergedanken haben darf, er geht sogar noch weiter: Laut ihm hat selbst das Handeln im Interesse des Mitmenschen, das nicht auf Gegenleistung abzielt, als sittlich wertlos zu gelten, wenn es dem Handelnden Freude bereitet. Was für Kant den Unterschied zwischen sittlich wertvollem und sittlich wertlosem Verhalten ausmacht liegt also darin, ob der handelnde Mensch Vergnügen daran findet, anderen Freude zu bereiten, oder eben nicht. Es mag übertrieben wirken, aber laut Kant darf der selbstlos Handelnde keine Freude aufgrund seiner Liebenswürdigkeit empfinden, sonst würde sein Handeln jeglichen selbstlosen Charakter verlieren. Die Frage lautet: Ist dieses Vergnügen, das laut Kant fatal für den sittlichen Wert der Handlung ist, vergleichbar mit der Gegenleistung, die ein, nach klassischer Definition *eigennütziger* Mensch erwarten würde? Das würde nämlich die Handlung, wie oben bereits angesprochen, zum Tauschgeschäft werden lassen, nur nicht zwischen dem Handelnden und einer zweiten Person, sondern zwischen dem Handelnden und sich selbst (oder genauer: seinem Belohnungszentrum) sozusagen.

Dies ist der Punkt, an dem wir dünnes Eis betreten: Evolutionsbedingt besitzt der Mensch eine gewisse Veranlagung dazu, sein Handeln auf ein Ziel hin auszurichten. Daher fällt die Möglichkeit, dass jemand ohne eine wünschenswerte Reaktion handelt, egal ob diese von einer anderen Person oder von ihm selbst kommt, in der Praxis annähernd gänzlich weg.

Ausnahmen mag es durchaus geben. Wenn jemand selbstlos handelt, ohne dafür belohnt zu werden oder zumindest eine Belohnung zu erwarten, egal von wo diese kommen soll, wodurch wird dieses Handeln dann provoziert?

Wenn sich jemand in einer misslichen Lage befindet, kann es unser Mitleid, manche würden sagen *Gewissen* sein, das uns bewegt, selbstlos zu handeln. Allerdings resultiert unser Verhalten selbst dann in etwas, das wir als positive Reaktion bezeichnen können: Das Mitleid verschwindet, was zurückbleibt ist in der Regel ein Gefühl von Zufriedenheit. Zählt für Kant selbst solches Handeln als sittlich wertlos? Und wenn es weder eine positive Verstärkung (eine Gegenleistung), noch eine negative Verstärkung (das Mitleid) ist, die uns zu unserem selbstlosen Verhalten bewegen darf, was bleibt dann noch? Ohne jeglichen Anstoß wird unser Verhalten zufällig.

Um diese Fragen zu beantworten müssen wir überlegen, woher dieses innere Vergnügen kommt, das man dabei empfindet, wenn man anderen Freude bereitet.

Zum einen kann es, wie beschrieben, daraus resultieren, dass man einen unangenehmen Zustand, nämlich das Empfinden von Mitleid, beendet. In diesem Fall würde Selbstlosigkeit Hand in Hand mit der Fähigkeit des Menschen, sich in andere hineinzusetzen, der so genannten *Empathie* gehen. Die Empathie ist es überhaupt erst, die uns Mitleid empfinden lässt, die uns nervös werden lässt, wenn ein Mitschüler geprüft wird, und die uns zur Geldbörse greifen lässt, wenn es gilt zu spenden.

Ein aktuelles Beispiel wäre die Reaktion der Welt auf die Erdbeben in Haiti: Enorme Summen wurden aufgebracht, um die betroffenen Menschen zu unterstützen. Man müsste sich selbst die Frage stellen, ob man beim Spenden tatsächlich an die Erdbebenopfer denkt, oder ob es die Gesellschaft ist, die uns dazu bewegt. Dieser Unterschied ändert zwar nichts an der Bedeutung der Spendengelder, wohl aber an der Bedeutung der Geste. Selbstverständlich können und dürfen wir nichts von den Menschen, denen wir so helfen, als Gegenleistung erwarten. Daher könnte es unter Umständen unsere Empathie sein, die uns dazu bewegt. Durch sie erfahren wir, sofern wir dazu bereit sind, das Leid anderer am eigenen Leib und wollen diesen Zustand beenden. Auf der anderen Seite lässt die Empathie uns natürlich auch an der Freude unserer Mitmenschen teilhaben, was ein weiterer Anreiz sein kann, deren Bedürfnisse über unsere eigenen zu stellen.

Wenn man Kants Zitat an dieser Stelle erneut betrachtet, merkt man aber, dass die Empathie nicht die Quelle sein kann, die laut ihm für jenes Vergnügen, das unser vermeintlich selbstloses Handeln sittlich wertlos werden lässt, verantwortlich ist:

[...] und die sich an der Zufriedenheit anderer, so fern sie ihr Werk ist, ergötzen können. [...]

Der Kernpunkt lautet hier: *So fern sie ihr Werk ist.*

Für die Empathie ist es bedeutungslos, ob die Zufriedenheit anderer aus dem eigenen Handeln resultiert – Kant will auf etwas anderes hinaus.

Wenn wir uns zum Beispiel für die Gemeinschaft engagieren, sei es etwa im Zuge eines gemeinsamen Projektes, ernten wir dafür im Normalfall Anerkennung, und die Anerkennung (manche nennen es *Respekt*) ist ein Geschenk, das in den meisten Gesellschaftsstrukturen die Essenz der Interaktion ausmacht. Vielen fällt es überaus schwer, ihren Mitmenschen Anerkennung zuteil werden zu lassen, anderen fällt es wiederum viel zu leicht (das führt mitunter schnell zu übertriebener Bewunderung oder sogar zu Heldenverehrung). In jedem Fall ruft Anerkennung ein angenehmes Gefühl hervor, ohne sie läuft man schnell Gefahr, ein Verhalten aufzugeben. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ähnelt das Streben nach Anerkennung einer Sucht: Wird sie einem zuteil, wird dadurch ein innerer Drang befriedigt

und ein angenehmes Gefühl erzeugt. Fehlt sie jedoch, entsteht dadurch eine Lücke, die man nur durch sie wieder füllen kann.

Somit sind wir wieder bei der weiter oben angesprochenen Gegenleistung. Es bleibt daher immer noch fraglich, was genau uns dieses Vergnügen bereitet, das laut Kant unser Handeln im Dienste unserer Mitmenschen sittlich wertlos werden lässt, zumal die Freude, die man empfindet, wenn man für das eigene Handeln Anerkennung bekommt, oder auch das Mitleid mit anderen, das man beseitigen will, Empfindungen sind, die der Mensch nicht einfach abstellen kann. Unsere Gefühlswelt ist nach wie vor ein für uns selbst beinahe unantastbarer Bereich und wir können nichts dafür, wie wir empfinden. Wenn wir uns dann die Frage stellen, ob ein liebenswürdiges Verhalten unter diesen Umständen unmoralisch ist, stehen wir vor folgendem Problem: Da wir solche Emotionen wie die Freude an Anerkennung nicht abstellen können, wird unser selbstloses Handeln automatisch eigennützig und deshalb mitunter unmoralisch, sobald wir Anerkennung dafür ernten, oder wir uns welche dafür wünschen. Demzufolge wäre nur das Verhalten sittlich wertvoll, das nicht mit Anerkennung oder anderen Reaktionen belohnt wird und auch nicht auf diese hin abzielt. Betrachtet man die menschliche Geschichte (auch von einem evolutionsbiologischen Standpunkt aus), muss man allerdings davon ausgehen, dass sich diese Art von Selbstlosigkeit auch in Zukunft nicht durchsetzen wird.

Würde man jetzt allerdings davon ausgehen, Kant meint gar nicht das Verlangen nach Anerkennung oder sonstigen Reaktionen, wenn er von diesem derart verwerflichen Drang nach innerem Vergnügen spricht, gäbe es immerhin noch eine weitere Begründung, die unser liebenswertes Verhalten unmoralisch machen könnte.

Die gesamte Menschheitsgeschichte wird bestimmt von einem zentralen Motiv: Besser zu sein als andere. Egal ob man die Olympischen Spiele betrachtet, die seit der Antike veranstaltet werden, oder das Phänomen *Krieg* auf seine Ursprünge zurückführt, es geht und ging immer darum, andere an Macht, Stärke oder sonstigen Attributen zu übertrumpfen. Dieses Verlangen ist überall auch in kleinerem, weniger drastischem Ausmaß zu finden: Egal ob in der Schule in den verschiedenen Fächern oder auch im Berufsleben was Spezialisierung und Fachgebiete betrifft. Nahezu jeder Mensch hat das Verlangen (in unterschiedlichem Ausmaß), zumindest in irgendeiner Disziplin besser zu sein als die Personen in seinem Umfeld, und das nicht nur aus rein praktischen Gründen. Dieser Drang hängt mit einem, oftmals eher negativ behafteten Attribut des Menschen zusammen: dem Stolz.

Was passiert nun aber, wenn jemand nicht versucht, in einer der *klassischen* Disziplinen wie Stärke, Intelligenz oder den verschiedenen Wissensbereichen der Beste zu sein, sondern darin, sich selbstlos und liebenswürdig zu verhalten? Es klingt paradox, aber das könnte den vermeintlich selbstlos Handelnden zum Egoisten werden lassen.

Ein abstraktes Beispiel: Man stelle sich eine Arena vor, in der zwei Gladiatoren verbissen um ihr Leben kämpfen um ihr Können zu testen und den Ruhm und die Anerkennung der Zuschauer zu ernten. Wenige Meter neben dieser Arena befindet sich eine zweite, in der zwei Menschen krankhaft versuchen, sich gegenseitig behilflich zu sein! Man bietet alle möglichen Arten von Unterstützung an, weist sich gegenseitig vielleicht sogar (wenn auch höflich) auf Schwächen und Verfehlungen hin und bietet an, diese zu korrigieren. So ein Verhalten bezeichnet man nicht als liebenswürdig, sondern als anmaßend.

Oft empfinden wir in der Praxis die Hilfeleistung anderer als unangebracht, mitunter sogar als beleidigend, denn manchmal bedeutet die Möglichkeit zu haben, jemandem zu helfen, denjenigen in irgendeiner Fähigkeit zu übertreffen. Wenn also die Person, der geholfen wird, der Meinung ist, dass sie die Hilfe nicht benötigt, und die Person, die hilft, der Meinung ist, dass sie besser ist als die Person, der geholfen wird, dann entsteht ein Wettkampf. Aber selbst

wenn die Person, der geholfen wird, die Hilfe gerne annimmt, ist es kaum als moralisch zu bezeichnen, wenn sich die helfende Person anschließend damit rühmt, geholfen zu haben. In diesem Fall kann das nach außen hin liebenswürdig und selbstlos erscheinende Verhalten, obwohl die handelnde Person keine Gegenleistung erwartet und diese auch nicht bekommt, bei ihr zu einem inneren Vergnügen führen, da sie sich für besser hält als die Person, der sie geholfen hat.

In so einem Fall kann man guten Gewissens mit Kant übereinstimmen:

Verhält man sich nur des (innerlichen) Triumphs wegen liebenswert, verliert die Handlung tatsächlich ihre sittliche Bedeutung. Ob es ebenso zu verurteilen ist, wenn jemand aufgrund der Anerkennung, die ihm wegen seines selbstlosen Handelns zuteil wird, oder wegen seiner Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen und dadurch an ihrem Glück teilzuhaben, ein inneres Vergnügen empfindet, bleibt fraglich. Es hat eine gewisse Natürlichkeit, dass sich der Mensch mit seinen Mitmenschen austauschen will. Der Begriff *austauschen* impliziert bereits die Notwendigkeit einer gewissen Gegenleistung, sonst könnte nicht von einem *Tausch* die Rede sein, aber nur so funktioniert menschliche Interaktion.

Wirklich relevant ist nur eines: Die Zufriedenheit anderer muss man primär um ihretwillen anstreben. Ist diese Voraussetzung gegeben, wird der sittliche Wert der Handlung nicht dadurch gemindert, dass man selbst Freude dabei empfindet, aus welchem Grund auch immer.